

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 74

Sonntag, den 13. September 1925

50. Jahrgang

Ganz wahrheitsgemäß?

Von einer uns, also einer nationalen Minderheit, bisher völlig unbekanntem Stelle in Ljubljana, die sich „Institut für Minderheitenschutz“ nennt, ist vor einiger Zeit eine Broschüre in serbischer Sprache herausgegeben worden, die sich mit der „Lage der Slowenen unter Oesterreich und jener der Deutschen im Königreiche SHS“ beschäftigt. Wie sich jetzt klar herausstellt, war der Inhalt dieser Broschüre vor allem dazu bestimmt, allfälligen Völkerebundlungen der deutschen Minderheiten in Jugoslawien zuvorzukommen und bei der diesjährigen Völkerebundtagung eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Lage der jugoslawischen Deutschen als unvergleichlich besser als die Lage der österreichischen Slowenen empfunden werden konnte. Diesem Zwecke dient eine deutsche Uebersetzung dieser Broschüre aus dem gleichen Verlag, die in dem in Betracht kommenden Ausland verbreitet wurde, und man kann sagen, daß sie ihren Zweck zum Teil auch erreicht zu haben scheint. Wenigstens teilt der Ljubljanaer „Zutro“ mit einiger Genugtuung mit, daß „gerade in dem Augenblick, wo der Völkerebundrat über die österreichische Frage verhandelt“, in der „Gazette de Lausanne“ ein Artikel aus der Feder von Maurice Muret erschien, der sich bei seiner Verteidigung der Kärntner Slowenen und der Ablehnung der Klagen der jugoslawischen Deutschen auf die in Ljubljana verfaßte Broschüre des Carinthiacus beruft. In diesem Artikel spricht der Schweizer Franzose die Meinung aus, daß die Oesterreicher schon infolge ihrer an allerlei Persekutionen so reichen Vergangenheit bei ihren Beschuldigungen der Nachbarn einige Schamhaftigkeit fühlen und Jugoslawien nicht immer heftiger wegen einiger Ungerechtigkeiten anklagen sollten, welche die Deutschen in Jugoslawien angeblich zu erleiden hätten. „Die österreichischen Klagen“, erklärt Herr Maurice Muret, „fanden immer einen sympathischen Anklang in allen Kreisen, die dem Völkerebund zu-

fallen. Weil Oesterreich unglücklich ist, weil es wirtschaftlich und finanziell leidet, neigten empfindsame Herzen dazu, alle seine Klagen en bloc aufzunehmen und alle seine Beschuldigungen der Nachbarn als berechtigt zu betrachten. Die Broschüre, die in Ljubljana unter dem Titel „Lage der Slowenen unter Oesterreich“ erschien, stellt die Angelegenheit aber in ein anderes Licht. Diese Anklage, zusammengesetzt aus amtlichen Dokumenten, die gleichzeitig eine Erwiderung ist, muß mächtig auch auf Geister einwirken, die zu Gunsten der Jugoslawen am wenigsten disponiert sind. Im schlechtesten Falle ist wohl möglich, daß die Beograder Regierung nicht immer die gewünschten Rücksichten gegenüber der deutschen Minderheit in Jugoslawien walten ließ. Eine Sache aber ist sicher: die ist, mit den Kärntner Slowenen wird nicht so umgegangen, wie ihnen durch die jüngsten Vorträge garantiert wurde“.

Es ist absolut nicht unsere Sache zu untersuchen, wie sich unsere Nachbarrepublik zu diesen Behauptungen zu stellen oder wie sie sich in diesem „anderen Licht“ zu gehalten hätte. Wir nahmen und nehmen von den Verhältnissen in Kärnten nur insofern Notiz, als sie gegen uns ausgespielt werden und infolge ihrer Darstellung in der hierländischen slowenischen Presse auf unsere Lage einzuwirken geeignet sind. Uns ist absolut nicht bekannt, daß das offizielle Oesterreich jemals bei offiziellen Stellen „immer heftigere“ Klagen zugunsten der deutschen Minderheiten in Jugoslawien anzubringen versucht hätte. Seine Schamhaftigkeit und — seien wir aufrichtig! — vor allem seine Machtlosigkeit ließen in dieser Hinsicht für die „beschuldigten“ Nachbarstaaten wirklich gar nichts zu wünschen übrig. Wenn Herr Kanzler Dr. Ramek seinerzeit im Nationalrat die Lage der Kärntner Slowenen der Lage der Deutschen in Jugoslawien gegenüberstellte, so geschah das deshalb, weil er durch eine Interpellation dazu verhalten wurde. Diese Interpellation wieder war durch die Auflösung der deutschen Gymnasien in der

Woiwodina veranlaßt worden, die der aufjüngende Unterrichtsminister Svetozar Pribičević ausdrücklich mit der Behandlung der slowenischen Minderheiten in Oesterreich begründet hatte. Die offizielle Zurückweisung eines mit schweren Begleiterecheinungen für die Deutschen in Jugoslawien verknüpften und vom jugoslawischen Unterrichtsminister erhobenen Vorwurfes ist unseres Wissens die einzige Klage, die ein leitender Staatsmann Oesterreichs jemals in dieser Richtung und pro domo von sich gegeben hat. Nichtsdestoweniger ließ diese „Klage“ die Abfassung der bekannten Propagandaschrift, deren einen Teil wir seinerzeit in unserem Blatte nachdruckten, in Ljubljana als sehr empfehlenswert und opportun erscheinen. Wenn Herr Muret in seinem Artikel trotzdem von „immer heftigeren“ Anklagen von Seite Oesterreichs redet, so kann uns das schließlich ja recht sein. Für das schlechte Gewissen der Inspiratoren oder Besteller dieses Artikels gibt es wahrlich Gründe genug, diese imaginär gebliebenen Klagen schon wegen ihrer durchaus nicht imaginären Berechtigung und jederzeit erweisbaren Konsistenz als bestehend anzunehmen.

Und nun wieder zu der Broschüre, die Herrn Muret in Lausanne und wahrscheinlich manchen anderen Ausländern trotz ihrer handgreiflichen Tendenz als „anderes Licht“ aufzugehen bestimmt war. Wir erklären kurz und bündig, daß sie für die deutsche Minderheit in Jugoslawien nicht zutrifft und daß sie nichts anderes ist als eine Verfälschung der europäischen Öffentlichkeit. Eine Verfälschung, weil — wir haben da vor allem Slowenen im Auge — in glatten, heuchlerischen Worten gesagt wird, was alles den deutschen Minderheitsstaatsbürgern durch die breitzitierten Bestimmungen der internationalen Verträge und der Verfassung „garantiert“ wurde, während über die mannigfaltigen Ungerechtigkeiten, die sie zu erleiden hatten, hinweggegangen wird. Oder ist es nicht eine beispiellose Heuchelei, wenn Herr Carinthiacus erklärt: Ein Teil der Vereine, die

Sine Pilgersfahrt nach Bayreuth 1925.

III.

Sonntag in München! Es gibt keine stimmungsvollere Einleitung eines deutschen Großstadtsontags als eine Wanderung durch die prachtvollen Dome, die deutsche Frömmigkeit und deutsche Kunstfreude erschauen lassen. Gerade München ist reich an alten und neuen Kirchen von hervorragender Schönheit. Wir gingen zunächst in die Michaelskirche. Ein Renaissancebau, der Epoche gemacht hat. Leider war das Innere mit Gerüsten verstellt. Unter dem Chore ruht König Ludwig II., der hochherzige Freund unseres deutschen Meisters Richard Wagner. Wagner hätte den Ring nie vollendet, die Meisterfinger und den Parsifal nicht geschaffen, wenn Ludwig II. nicht gewesen wäre. So sind die beiden im Gedächtnisse unseres Volkes für ewig verbunden, wie Goethe und Karl August. Ein Deutscher kann am Grabe Ludwig II. nur Ehrfurcht und Dankbarkeit empfinden. Dann gingen wir an dem in reichster Gotik prunkenden Rathaus vorbei in die Theaterskirche. Ein leichter Barockbau von stärkster Eindrucks-gewalt. Zwischen dieser Kirche und der Residenz erhebt sich der Loggienbau der Feldherrnhalle. Sie ist heute nicht mehr nur deutschem Ruhme, sondern auch deutscher Schmach geweiht. Vorne die marmornen Löwen, in

der Halle das bayerische Armeedenkmal, an der Rückwand aber von zahllosen Kränzen umrahmt, die Inschriften: Elsaß—Lothringen—Oberschlesien—Danzig—Posen—Südtirol—Subethenbeutsche... Unweit davon erheben sich die zyklischen Steinwürfel des Denkmals 1914—1918, das Bild eines furchtbar schwer wachsenden Schicksales, welches nur durch elementare Kräfte gesprengt werden kann... Dann warfen wir einen Blick in die zur Residenz gehörige Allerheiligen-Hofkirche, welche in Stil und Innenaus schmückung an St. Markus in Venedig erinnert. Kurz nach 9 Uhr betraten wir die Frauenkirche. Sie ist die Metropolitan-kirche des Erzbischofs-Kardinal von München. Ein Ziegelbau von riesigen Massen, monumentalfestere bayerische Volksart. Ihre beiden Türme sind das weithin sichtbare, weltbekannte Wahrzeichen der Stadt München. Hier hörten wir eine Mozartmesse, vom Domchor wunder schön und stilvoll gesungen, mit Einlagen von neueren Meistern der musica sacra. In einem groß-angelegten, äppig blühenden Credo glaubten wir unseren Anton Bruckner zu erkennen. Glücklicherweise die Menschen, die unter Weges nur eine Pforte aufzu stoßen brauchen, um reinste, edelste Kunst zu empfangen.

Nach der Messe mieteten wir uns ein Auto und fuhren flott in den kühlen, schönen Morgen hinein. Durch die Ludwigstraße und das Siegestor ging's hinaus nach dem lieben Schwabing, dann durch die schönen

weiten Parklandschaften des englischen Gartens über die Isar nach Bogenhausen zum Prinzregententheater. Hier haben sich Münchner ein Festspielhaus getreu nach bayreuthischem Muster errichtet. Richard Wagners Denkmal steht davor und deutet die künstlerische Bestimmung des Theaters an. In diesem Hause finden alljährlich Festaufführungen der Wagnerschen Musik-dramen statt. Die Aufführungen sind gut, entbehren auch nicht einer gewissen festlichen Weihe. Aber Bayreuth ist halt doch nicht! Das Geheimnis von Bayreuth ist unergründlich und unnachahmlich! Unser Auto führte uns noch durch die entzückenden Maximiliansanlagen am schönen, weithin alles beherrschenden Friedensdenkmal (1870—71) vorbei zurück über die Isar und hielt schließlich vor dem Nationalmuseum in der Prinzregentenstraße. Wir hatten auf dieser Fahrt einen großen Teil des äußeren München kennen gelernt. Aufgefallen waren uns namentlich die unzähligen Neubauten im neuen deutschen Barockstil mit seinen einfach vornehm zweckmäßigen Formen. Geniale Baumeister haben diesen Stil gerade hier zu hoher Vollendung und herrschender Bedeutung emporgeführt. Die Nachkriegszeit hat den Bauetzer in München nicht wie z. B. bei uns gelähmt, sondern geradezu neu belebt.

Unsere Autofahrt ist ein geeigneter Anlaß, ein Wort über die angeblich große Teuerung in Deutschland zu sprechen. Es ist nicht so arg. Wir waren z. B.

vordem in Slowenien existiert haben, mußte wegen der durch die Abänderung der Staatsgrenze entstandenen Verhältnisse eingehen. Einige dieser Vereine waren nämlich Filialen im Ausland befindlicher Vereinigungen, andere wieder, deren Sitz in Jugoslawien gewesen war, verbreiten ihren Wirkungskreis über die Staatsgrenze hinaus? Mit diesen wenigen, harmlos, begreiflich, berechtigt klingenden Zeilen wird der ganze Komplex unserer allfälligen Völkerverbindungen abgetan! Ein Teil der Vereine mußte „eingehen“! Gibt es ein sanfteres Wort? Sie mußten „eingehen“! Warum wird nicht gesagt, wie sie „eingehen“ mußten?

Der Theater- und Kasinoverein (mit großen Gebäuden und Einrichtungen), der Philharmonische Verein (mit 5 Klavieren, anderen Instrumenten und Musikschule), der Verein Deutsches Studentenheim (mit großem Haus und Einrichtungen für 80 Studenten), der Verein Deutsches Mädchenheim (mit drei Stock hohem Eckhaus, Park usw.), der Verein Marburger Hütte (mit zwei Unterkunfts Häusern, 20 eingerichteten Fremdenzimmern) in Maribor, der Pettauer Musikverein in Ptuj (mit drei Klavieren usw.), die Philharmonische Gesellschaft (mit Gebäude), der Kasinoverein (mit Gebäude) in Ljubljana, der Verein Deutsches Haus (mit großem Haus) in Celje, der Verein Deutsches Studentenheim (mit großem Haus und Wald) in Kočevje usw., diese Vereine mußten „eingehen“, weil sie „nämlich“ Filialen ausländischer Vereine waren oder weil sie ihren Wirkungskreis über die Staatsgrenzen hinaus verbreiteten? Welcher von diesen Vereinen war eine Filiale, welcher verbreitete seinen Wirkungskreis ins Ausland? Und all das, was mit diesen Vereinen und mit ihrem Vermögen geschah, die gehäuften Wegnahmen von Millionenobjekten, nennt Herr Carinthiacus in seiner „ganz wahrheitsgemäßen“ Darstellung der Lage der deutschen Minderheit bescheiden und unaufdringlich: ein Teil der Vereine mußte „eingehen“. Ganz wahrheitsgemäß? Ja, das Wort ist der Wahrheit gemäß: sie mußten eingehen. Aber eine Wahrheit, so gebracht, ist ekelhafter als die dickste Lüge.

Die Besprechung dieses kleinen Sitates allein schon deckt die infernalische Heuchelei des Herrn Carinthiacus in Bezug auf die deutsche Minderheit in all ihrer Nacktheit auf. Aber nicht einmal in ganz belanglosen Daten nimmt er es in seiner „ganz wahrheitsgemäßen“ Darstellung mit der Wahrheit irgendwie genau. Wir lesen z. B. im Abschnitt „Presse“ folgendes: „Außer dem „Deutschen Volksblatt“ besitzen die Deutschen noch sechs Tageszeitungen, von denen vier in Slowenien erscheinen“. Unter dieser Feststellung befindet sich eine Fußnote, in der auf die Beilage „Presseübersicht“ hingewiesen wird. Sogar in dieser Beilage wird man aber vergebens nach den sechs Tageszeitungen suchen. Ob man das

nahezu eine Stunde lang gefahren und zahlte dafür etwas über 6 Mark = etwa 84 Dinar. Unsere Zimmer im erstklassigen Hotel „Kotler Hahn“ mit Kalt- und Warmwasserleitung kostete 4-50 M für die Person. Das Menü im „Luitpold“, einer der vornehmsten Gaststätten Münchens, 1-60 M. Der Liter Bier von unerreichter Güte ist um 30 Pfennige zu haben. Das sind etwas über 4 Dinar. Straßen- und Eisenbahn sind sehr billig. So hat unser Fahrcheinheit von Graz nach Bayreuth und zurück nicht ganz 1000 Dinar gekostet. Bayreuth ist selbstverständlich etwas teurer. Denn der ganze Betrieb dort spielt sich binnen einem Monate ab. Dann wird wieder ein Jahr ganz still und die großen Hotels stehen nahezu leer. Aber im ganzen großen braucht sich niemand vor der Teuerung in Deutschland zu fürchten. Es geht sehr gut aus und der köstliche seelische und geistige Gewinn eines Aufenthaltes in diesen Gebieten einer unvergleichlichen Höflichkeit wird wahrhaft nicht zu teuer bezahlt.

Doch wo sind wir in München geblieben? Richtig, beim Nationalmuseum. Dieses kostbare Bestium Süddeutschlands ist schon als Bau eine Merkwürdigkeit ersten Ranges. Der geniale Gabriel von Seibl hat den Bau so komponiert, daß seine einzelnen Teile äußerlich und innerlich den in dem betreffenden Ab-

Verzeichnis der angeführten Zeitungen (darunter als Blätter der deutschen Minderheit in Jugoslawien: Erste Jugoslawische Müllerzeitung, Jüdisches Volksblatt, Jugoslav. Zmler) von oben nach unten oder von unten nach oben durchgeht, man findet beim besten Willen bloß 3 (drei) Tageszeitungen für ganz Jugoslawien verzeichnet: „Deutsches Volksblatt“ in Novisab, „Die Drau“ in Dnjepr, „Marburger Zeitung“ in Maribor. Die „Marburger Zeitung“ und „Die Drau“ wird man der deutschen Minderheit denn doch nicht im Ernst als Minderheitenblätter zumuten, so daß von den 6 Tageszeitungen eine (1), u. zw. das „Deutsche Volksblatt“ in Novisab, übrigbleibt. Wo sind die vier Tageszeitungen in Slowenien? In der cyrillischen Broschüre glaubte man, den Serben ruhig auch die „Gottscheer Zeitung“, den „Rosinger Film“ und den „Südslawischen Sloyd“ als deutsche Tageblätter andrehen zu können, in der deutschen Ausgabe jedoch erscheint die „Gottscheer Zeitung“ „ganz wahrheitsgemäß“ bloß dreimal monatlich, der „Rosinger Film“ und der „Südslawische Sloyd“ fallen überhaupt unter den Tisch. Diese pikanten Differenzen zwischen Text und Beilage, zwischen serbischer und deutscher Ausgabe tragen ungemein dazu bei, die Darstellung als „ganz wahrheitsgemäß“, wie sie in der Einleitung zur Broschüre bezeichnet wird, erscheinen zu lassen! Daß die Deutschen in Slowenien der Freigebigkeit des Herrn Carinthiacus 2 deutsche Bürgerschulen (wo, wird nicht gesagt). 1 untere Gymnasialklasse in Ljubljana und 4 Realschulklassen in Maribor zu verdanken haben, ist bereits im Leitartikel unserer letzten Folge erwähnt worden. Wir zweifeln daran, daß die bei dieser Gelegenheit angerufenen slowenischen Blätter diese Behauptung des „ganz wahrheitsgemäßen“ Herrn Carinthiacus als „ganz wahrheitsgemäß“ bestätigen können.

Es erübrigt sich noch, einen kleinen Blick in den ersten Teil der Broschüre zu werfen, wo zwecks Gegenüberstellung zu der „ganz wahrheitsgemäßen“ Darstellung der Lage der deutschen Minderheit in Jugoslawien die Lage der Kärntner Slowenen geschildert wird. Ob diese Schilderung ebenso „ganz wahrheitsgemäß“ ist wie die auf uns bezügliche, das zu untersuchen, ist nicht unseres Amtes. Es wird da bei langen und breiten über die Tätigkeit des sogenannten „Heimatschutzes“ geschrieben, der mit 100 bis 120 uniformierten, bewaffneten und zumeist betrunkenen Mitgliedern jede slowenische Versammlung zu sprengen pflegt. Die Schilderung muß den Eindruck erwecken, als ob die slowenische Minderheit in Kärnten unter dem ununterbrochenen Terror von Banden steht, „denn“ heißt es wörtlich, „keine einzige slowenische Versammlung, welcher Natur sie auch immer sein sollte, konnte jemals zwischenfallslos verlaufen. Der deutsche Pöbel duldet nicht einmal die ganz unpo-

schnitte des Museums aufgestellten Gegenständen angepaßt sind. Hier wird und wieder so ganz offenbar, was die bayrischen Fürsten für ihr Land geleistet haben. Das kulturelle Werden Süddeutschlands von der Steinzeit angefangen bis auf unsere Tage enthält sich unserem Auge. Es ist unmöglich, die erdrückende Fülle, die sich uns hier darbietet, auch nur kurz zu beschreiben. Eine Nummer für sich sind die Original-Plafonds aus zahlreichen Schlössern, Klöstern und Patrizierhäusern, die sämtliche 63 Säle des Erdgeschosses zieren. Ein glücklicher Zufall fügte es, daß wir auch die weltberühmten Fachsammlungen, die in 33 Sälen des ersten Stockwerkes untergebracht und nur zeitweise geöffnet sind, sehen konnten. Werke feinsten Schmiedekunst, Uhren, Teppiche, Gobelins, Holzschneereien, Möbel, Textilkunstwerke, Kostüme, Schuhe, Gold und Silbersachen, Juwelen, Prunkwaffen, vor allem aber seltenes Glas und Porzellan, ein Stück entzückender als das andere, lassen den Besucher, der ein bißchen Sinn für solche Dinge hat, aus dem „Ah“ gar nicht herauskommen; oft dachten wir an unsere Eilber Frauen, die soviel für alte schöne Sachen übrig haben. Sie würden sich von diesen Räumen nicht trennen können.

(Fortsetzung folgt.)

litischen Dilettantenvorstellungen, denn auch diese wurden durch die Gewalt verhindert. Bei einer solchen Gelegenheit wurde auch der slowenische Landtagsabgeordnete Poljanec verlegt. . . Von diesem Zeitpunkt an (seit im Jahre 1923 in Griffen die Abhaltung einer Zusammenkunft eines slowenischen Volksbildungsvereines zweimal von 200 Heimatschutzmitgliedern verhindert wurde) ist es keinem slowenischen kulturellen oder wirtschaftlichen Verein nördlich der Drau irgendwie möglich, eine Versammlung abzuhalten oder sonst ein Lebenszeichen von sich zu geben“. Es wird dann eine ganze Reihe von Terrorakten aufgezählt. Auch das Eigentum der Kärntner Slowenen ist nicht sicher, denn „die Gendarmen, die von allen bezahlt werden und zum Schutze aller bestimmt sind, werden vom Bezirkshauptmann in unerbittlicher Weise im Schlußsage eines amtlichen Aktes aufgefordert, auf illegale Weise das Eigentum der Kärntner Landesbewohner slowenischer Nationalität zu beschlagnahmen“. Dieser Schlußsatz im amtlichen Akt heißt nämlich: „Den Gendarmenpostenkommandos wird auch nahegelegt, einzelne Nummern des „Brtec“, September-Oktober 1924, des „Bogoljub“, Oktober 1924, allenfalls „Mladika“ und andere Zeitschriften, die im jugoslawischen Auslande gedruckt werden und im dortigen Postenrayon vorkommen, zu sammeln und anher vorzulegen“.

Wir haben niemals etwas davon gehört oder in slowenischen Zeitungen davon gelesen, daß Herr Abg. Poljanec „bei einer solchen Gelegenheit“ verlegt worden wäre. Die Erwähnung einer Verletzung ist aber immerhin sehr opportum: denn wie wohlthuend grell muß die Lage der Deutschen in Jugoslawien nach der Schilderung des Herrn Carinthiacus von derlei Barbareien in Kärnten abstecken! In dieser Schilderung wird nämlich und natürlich mit keinem Worte davon erzählt, daß in Slowenien bei einem unpolitischen Konzert ein deutscher Abgeordneter des Beogradener Parlaments wirklich „verlegt“ wurde, so verlegt, daß er sechs Wochen im Bette liegen mußte; kein Wort spricht davon, daß deutsche Studenten bei einer geschlossenen Kneipe blutig geprügelt, daß Bomben gelegt, daß Liebertafeln und Tanzkränzchen von wohlbewaffneten Mengen junger Burschen gestört wurden. Mit einem Worte: von der Tätigkeit der „Orjuna“ weiß Herr Carinthiacus gar nichts, höchst unerdienter und undankbarer Weise erwähnt er nicht einmal ihren Namen, obwohl all diese Dinge den bedeutenden Vorzug haben, daß sie garantiert wahr sind.

Wenn die Wirklichkeit unserer Lage der Fiktion des Herrn Carinthiacus gegenübergestellt wird, wenn wir den Vermögensbeschlagnahmen in Kärnten (selbst Herr Carinthiacus kann über keine anderen berichten als über die nahegelegten „Wegnahmen“ von alten jugoslawischen Zeitungsnummern!) die von ihm verschwiegenen Wegnahmen unserer zahlreichen stolzen Vereinsthäuser gegenüberstellen, wenn wir der niemand bekannten „Verletzung“ des Herrn Landtagsabgeordneten Poljanec die aller Welt, nur Herrn Carinthiacus nicht bekannte „Verletzung“ des damaligen Parlamentsabgeordneten Schauer (von Dr. Kraft wollen wir nicht reden, weil dieser Zwischenfall von Herrn Carinthiacus ganz zart auf das Konto der politischen Leidenschaften gesetzt wird) gegenüberstellen, ja selbst wenn wir unsere „deutschen“ Schulen, die nicht deshalb abgebaut werden, weil die Eltern ihre Kinder nicht hineinschicken wollen (in Slowenien werden die Eltern gezwungen, ihre Kinder in die slowenischen Schulen zu schicken; welcher Slowene in Kärnten wird gezwungen, seine Kinder in die deutschen Schulen zu schicken?) mit den drei rein slowenischen Schulen in Kärnten vergleichen, die nur deshalb bei der Zahl drei blieben (nicht einmal diese drei haben genügend Kinder!), weil die slowenischen Eltern ihre Kinder wegen der Erlernung der deutschen Weltsprache ungewollt und aus freiem Willen lieber in die doppelprachigen Schulen schicken, also selbst wenn wir die

Schulfragen in den beiden Staaten einander gegenüberstellen, kommen wir unschwer zu dem Ergebnis, daß da eine heuchlerische Tendenzschrift in die Welt hinausgeschickt wurde, die nichts weniger als „ganz wahrheitsgemäß“ ist oder sein kann.

Der Niedergang des deutschen Schulwesens in Slowenien.

Bekanntlich wird bei Betrachtung und Vergleich der Lage der slowenischen Minderheit in Kärnten und der deutschen Minderheit in Slowenien von hiesiger slowenischer Seite immer darauf hingewiesen, daß, während die Deutschen in Slowenien deutsche Schulen besitzen, den Slowenen in Kärnten slowenische Schulen so gut wie vollständig vorenthalten werden. Aus dieser Gegenüberstellung wird die gerade vorzügliche Behandlung der Deutschen in Slowenien auf dem jeder Minorität nahegehenden Gebiete, auf dem des eigensprachlichen Schulwesens, abgeleitet und die bloße Tatsache, daß die Slowenen in Kärnten so gut wie keine eigensprachlichen Schulen haben, läßt deren Lage in den Augen ihrer hiesigen Konnationalen als durchaus bejammernswürdig erscheinen. Sieht man jedoch näher zu, so ergibt sich, daß ein Vergleich nicht oder nur mit Einstellung und Würdigung von Umständen zulässig ist, die aber bei diesem scheinbaren Mißverhältnis die anschlaggebenden sind. Für die Slowenen in Kärnten, wo die Einrichtung der Schulen vom Willen der Eltern und der Gemeinden abhängig ist, wurden von der dortigen Unterrichtsverwaltung schon einigemal rein slowenische Schulen eröffnet. Daß sie nicht fortbestehen und zu den erichteten neue hinzukommen konnten, hing jedesmal von der Zahl der diese Schulen besuchenden Kinder ab. Wenn behauptet wird, daß die geringe Zahl durch den Druck der Behörden oder durch sonstige Manipulationen erzeugt wurde, so dürfte das nicht stimmen. An der Schwäche des rein slowenischen Schulwesens in Kärnten ist nicht irgendein Druck schuld, sondern die Art des kärntner Schulwesens überhaupt. Es existieren dort seit langer Zeit die sogenannten utraqwisttschen Schulen, in denen den Kindern die Kenntnis der beiden Landesprachen beigebracht wird, und diesen Schultyp scheint die Mehrheit der slowenischen Eltern in Kärnten solchen Schulen vorzuziehen, in denen die deutsche Sprache keinen Platz erhält. Das heißt: die slowenischen Eltern in Kärnten können — das hängt allein von ihnen ab — auch rein slowenische Schulen bekommen.

Andera steht die Sache für die Deutschen in Slowenien. Hier gibt es keine utraqwisttschen Schulen des kärntner Schultyps. Deshalb müssen dort, wo das aus nationalpolitischen Gründen von den Behörden für opportun gehalten wird, die deutschen Kinder rein slowenische Schulen besuchen. Das trifft für die ganze Untersteiermark, was das Land und selbst die meisten Städte, z. B. Celje, Slovenjgradec usw., anbelangt, zu. In den südsteirischen Märkten, auch dort, wo ein beträchtlicher Prozentsatz von Deutschen lebt, z. B. Marenberg, Konjice usw., gibt es keine Spur einer deutschen Schule. Auch im Abfaller Becken, das fast geschlossen von deutschen Bauern bewohnt wird, müssen die deutschen Kinder rein slowenische Schulen besuchen. Es bleibt also noch das übrig, was bisher im Vergleiche mit den kärntner Schulverhältnissen von den slowenischen Blättern und selbst von autoritativen Stellen als schlagendes Gegengewicht in die Waagschale gelegt wurde: die deutschen Schulen in der Gottscheer Sprachinsel. Wie es aber da aussteht, zeigt ein Artikel in der letzten „Gottscheer Zeitung“. Man ersieht daraus, daß das deutsche Schulwesen in dieser alten deutschen Besiedlung mit unheimlicher Raschheit seinem Ende zugeht, ohne daß an die Stelle der abgebauten deutschen Schulen utraqwisttsche, also doppelsprachige wie in Kärnten, treten. Bedenkt man, daß die deutschen Eltern in Slowenien einen mindest ebenso großen Wert darauf legen, daß ihre Kinder auch in der deutschen Muttersprache ausgebildet werden, wie die slowenischen Eltern in Kärnten, daß aber im Gegensatz zu dort die Entscheidung darüber nicht in ihre Hände gelegt ist, ja nicht einmal die Entscheidung über die Nationalität ihrer Kinder, so kommt man unschwer zum Schlusse, daß das von slowenischer Seite gebrauchte Argument der deutschen Schulen in Slowenien besser nicht verwendet werden sollte.

Die „Gottscheer Zeitung“ beschreibt den gegenwärtigen Stand des deutschen Schulwesens in der Gottscheer Sprachinsel folgendermaßen:

Vor dem Kriege besaßen die Gottscheer insgesamt 37 rein deutsche Unterrichtsanstalten, und zwar in der Stadt gesondert eine fünfklassige Knaben- und Mädchenvolksschule, die Lehr- und Erziehungsanstalt mit sieben Klassen im Marienheim, die Fachschule mit drei Jahrgängen und ein vollständiges Obergymnasium; auf dem Lande aber 32 ein- und mehrklassige Volksschulen, nach deren Absolvierung den Begabteren der Weg in die Fachschule oder in das Gymnasium offen stand. Die Volksschulen hatten alle heimische Lehrkräfte, zum großen Nutzen der Kleinen, welche beim Eintritte in die Schule bloß der Gottscheer Mundart mächtig sind.

Heute bestehen von den 37 Anstalten, die von den Gottscheern gebaut worden waren, nurmehr 10 deutsche, und zwar eine Volksschule in der Stadt und die einklassige Altbacher, Göttenitzer, Hohenegger, Lichtenbacher, Majerer, Reichenauer, Schöffleiner, Verdrenger und Unterlager Schule.

Von den restlichen 27 sind die Fachschule und die Schule in Robine vollständig aufgelassen, die Materler, Unterdeutschauer, Untersteirler, Stockendorfer, Suchener, Obergraser und Morobitzer Schule sowie das Marienheim und Gymnasium vollständig slawifiziert worden, was auch mit der nach der Umwälzung geschaffenen Tiefenbacher Schule geschehen ist.

An der Tschermoschnitzer, Altlager, Witterdorfer, Gottscheer, Ruffeltaler, Blensfelder, Stalzerer und Rieger Schule hat man die Zahl der deutschen Klassen beschränkt und an den restlichen eine deutsche Klasse nur als Nebenklasse belassen.

Ob nun ein Kind deutsche Muttersprache hat und die deutsche Klasse besuchen darf, das ist gegebenenfalls noch immer von der Schulbehörde abhängig und nicht von den Eltern.

In den deutschen Schulen und Klassen sind überdies dem Slowenischen so viele Stunden zugewiesen, daß die deutschen Kinder zur vollen Beherrschung ihrer Muttersprache nicht gelangen können.

Eine weitere beklagenswerte Tatsache ist die Entfernung von heimischen deutschen Lehrkräften. Man hat sie entlassen und pensioniert. 32 Gottscheer mußten als Lehrer und Lehrerinnen in Oesterreich und Amerika Anstellung suchen, da die Heimat ihnen verschlossen blieb. Aehnliches geschah mit den heimischen Lehrkräften am Gymnasium.

Letzteres zu besuchen ist unseren Knaben jetzt doppelt schwer gemacht, weil es vollkommen slowenisch ist und weil wegen Wegnahme des Studentenheimes die Mittel fehlen, armen begabten Knaben zum Studium zu verhelfen.

Angeht es dieser nackten Tatsachen sollten doch alle jene, in deren Hand unser deutsches Schulwesen letzten Endes liegt, endlich einmal mit dessen Schürmung anshören. Die Gottscheer deutsche Sprachinsel hat in keiner Weise irgendetwas verschuldet, daß man ihrer kulturellen und nationalen Entwicklung Fesseln anzulegen berechtigt wäre. Den auf Gottscheer Boden angesiedelten Slowenen ist gegenwärtig jedwede Möglichkeit zum Aufschwunge geboten und deren Dasein nach allen Seiten gesichert. Man erinnere sich nun auch der ersten Pioniere des Ländchens und anerkenne ihre Tätigkeit durch Erhaltung ihrer deutschen Schulen und ihrer heimischen deutschen Lehrer.

Einiges aus dem Zirkular des Herrn Finanzdelegaten.

Wie die slowenischen Blätter berichten, wurden in Slowenien in der Zeit vom 1. Jänner bis 31. Mai l. J. an direkten Steuern um ungefähr 27 1/2 Millionen Dinar mehr eingetrieben, als im Staatsvoranschlag vorgeschrieben war, also fast noch einmal soviel, als die Steuerbehörden hätten eintreiben müssen. Daraus ist ersichtlich, daß die Steuerämter ihrer Pflicht mit einem ganz außerordentlichen Eifer nachkamen und daß die Steuerbeamten in Slowenien von Seite ihrer vorgesetzten Stelle eine außerordentliche Belobung zu erwarten berechtigt waren. Wie außerordentlich sonderbar jedoch diese Belobung ausgefallen ist, zeigt das bekannte Zirkular des Herrn Finanzdelegaten Dr. Savnik in Ljubljana, das er vor einiger Zeit an die Steuerämter in Slowenien erließ. Wie zittern im nachfolgenden einige Stellen daraus, wobei wie es gerne den Steuerzahlern selbst überlassen, sich ihren Vers darauf zu machen. In dem Zirkular bzw. in seiner Bellage heißt es u. a.:

Es ist unzulässig, daß durch ganze Vierteljahre und mehr solche Leute pardoniert werden, die sich auf Kosten anderer breit machen und die bei geringer Anstrengung auch leicht zahlen könnten, aber aus Fahrlässigkeit oder weil es ihnen nicht paßt nicht bezahlen oder sich in ihrer Ueberhebung der Zahlung sogar widersetzen, weil sie sich auf die Nachsicht und Sorglosigkeit der Kammer verlassen. . . . Es versteht sich, daß jede Exekution diskreditiert wird, wenn nicht gerade in diesen Fällen mit aller Umsicht vorgegangen und eine Exekution, wenn sie eingeleitet ist, auch zu Ende geführt wird, und zwar sofort und auf die ausgiebigste Art, nicht aber, daß das betreffende Organ sozusagen mitten auf dem Wege stehen bleibt. So wird mir über einen angeblich erfolglosen Fall einer Exekution bei einem bekannten und gutsituierten Gastwirt berichtet. . . . Der rechtliche Verlauf hatte keinen Erfolg. Ich sehe keinen Grund, warum man in einem solchen Falle offensichtlicher Resistenz auf die Schande der Leibespfindung verzichten und sie nicht gerade eines schönen Sonntags in Anwesenheit eines zahlreichen Publikums vornehmen sollte. Keine Rücksicht mehr verdienen die gewissen Magnaten auf dem Lande, welche Freiheit genug besitzen, dem Steueramt zu erklären, sie würden zahlen, sobald ihnen passe, trotzdem aber jede Woche mehrmals ungestört nach Ljubljana fahren. . . . Damit in Verbindung ordne ich wieder an, daß die neuen Gesuche um Stundung und Ratenzahlung so beurteilt werden müssen, wie es die augenblickliche Situation von den berufenen und Berufsvertretern des staatlichen Interesses erfordert. Nicht nur ich habe den Eindruck, daß diese Gesuche nicht nur damals und von dort eingereicht werden, wann und wo eine wirkliche Notwendigkeit besteht, sondern daß nicht selten die bisherige Rücksichtnahme der Finanzverwaltung mißbraucht wird. . . . In Gefahr ist vor allem unser (der Steuerbeamten) guter Ruf, den wir bei den schwierigsten Gelegenheiten eine lange Reihe von Jahren zu bewahren verstanden. Ein Apparat, der solche Resultate erzielt, hat das Recht verloren, sich als bester und genauester im Staate Weisbrauch streuen zu lassen, und die Vorwürfe werden, wenn ich euch recht kenne, wahrscheinlich umsomehr brennen, weil man den Mißerfolg ohne Zweifel mit der Abschaffung der Prozentualbelohnungen in Verbindung bringen wird, der ich gerade im Interesse unseres Renommee mit aller Entschlossenheit das Wort geführt habe. Oder wollt ihr, daß ich an die maßgebende Stelle berichte: Herr, ich habe mich getrrt, meine Leute werden ohne Prozente ihre Pflichten nicht mehr erfüllen. . . . ?

Das neue Beamtengesetz gibt, besonders noch jetzt, Möglichkeit genug, direkt Remedur zu schaffen oder zu erwirken. Obzwar ungenau, werde ich mich dieser Möglichkeit ohne viel Formalitäten und auf eine Art bedienen, die für den Betreffenden am empfindlichsten sein wird, wenn ich ersehe, daß ich mit Gutem nichts richte. . . . All das gilt aber in vollem Maße für jene Organe der Steuerbehörden, die auch in Zukunft nicht genügende Aufmerksamkeit den Exekutionsgeschäften widmen sollten. . . .

Pariser Brief.

Ueber die Leute, die angeblich in den Reihen der Risikente kämpfen, gehen seit Wochen die unglaublichsten Gerüchte durch die Presse. Nicht nur sollen es deutsche Generalstabsoffiziere und allerlei russische Großfürsten sein, die unter Abd el Krim dienen, sondern man erfindet noch allerlei romantische Legenden, um ihren Aufenthalt in Nordafrika plausibel zu machen.

Jetzt behauptet man, unter dem Gefangenen Abd el Krims befindet sich ein spanischer Fremdenlegionär, der früher in Spanien Bischof gewesen sei. Er habe in Folge allerlei Abenteuer, die er sich leistete, seine Diözese verlassen und sich als Legionär anwerben lassen.

Ist das wahr oder nicht? Oder erzählt man sich nicht etwa über die Fremdenlegion, die französische wie die spanische, seit einem halben Jahrhundert dieselben Legenden? Schon vor fünfzig Jahren sollte sich ein Bischof in ihr befinden haben. . . . Von anderer Seite wird nun behauptet, der gegenwärtige „Bischof“ der Legion sei kein spanischer, sondern ein italienischer Bischof und zwar kein geringerer als der Bischof von Lugano, der nach einem öffentlichen Skandal von Benedikt XV. entlassen worden sei. Er sei zuerst in einem italienischen Trappistenkloster eingesperrt worden, dann vor etwa zwei Jahren entwichen, habe sich in die Legion ein-

reihen lassen und sei den Knechten in die Hände gefallen.

Also diese Geschichten sind nicht sehr glaubhaft. Man wird wohl niemals die Wahrheit über zahlreiche Männer erfahren, die in den Reihen der Legion kämpfen für eine Sache, die sie nicht viel angeht. Die Geschichte von Bischöfen, die den Talar mit dem Waffenrock vertauschen, ist nicht neu. Es gab schon in der Zeit der Reformation solche Männer. Ein Bischof, der das getan hatte, hat sich sogar in jener Zeit in seinem Landhaus selbst geißelt, es war der Bischof von Grenoble. Ein Bischof als Selbstmörder ist auch nicht banal.

In katholischen Kreisen zeigte man sich über die Geschichten, welche über die in der Fremdenlegion angeblich anwesenden Bischöfe durch die Presse gingen, sehr aufgeregt und die katholischen Blätter stritten die Sache ab. Sie haben aber ebensowenig wie ihre Segner die Wahrheit feststellen können.

Das schlimmste Beispiel dieser Art hat kein Geringerer als Talleyrand unter der Revolution geliefert. Ehe er dem geistlichen Stand entsagte, lebte er öffentlich mit Frau de Flahaut zusammen; er gab sogar zu, der Vater des Grafen de Flahaut zu sein, der seinerseits nicht durch Tugend glänzte und der Vater des Herzogs de Morny wurde, des außerordentlichen Sohnes der Königin Hortense. Die korrekte Ehe, wenn man von einer solchen sprechen kann bei einem Bischof, war diejenige Talleyrand's mit der hübschen amerikanischen Witwe Mme Grand; die Ehe wurde von einem Landgeistlichen eingeseget, der falschen Dispens lieferte.

Zimmerlin, von da bis zu einem Engagement in der Fremdenlegion ist es noch ein hübscher Schritt. Talleyrand hätte ihn nicht machen können, da es damals noch keine gab.

Politische Rundschau.

Inland.

Die erste Zusammenkunft zwischen Pašić und Radić.

Am 8. September fuhr Herr Radić mit seiner gewöhnlichen Begleitung mittelst Auto von Genf nach dem Bade Coians-les-Bains, wo sich bekanntlich Herr Pašić mit seiner Familie zum Kurgebrauch aufhält. Die erste Zusammenkunft zwischen den beiden führenden Politikern fiel außerordentlich herzlich aus. Sie drückten sich lächelnd die Hände und Herr Radić begrüßte die Ministerpräsidenten zu seinem frischen und gesunden Aussehen. Nach einer einhalbstündigen Unterhaltung fuhr Radić äußerst zufrieden nach Genf zurück. Zur Würze der Begebenheit wird erzählt, daß, als Abg. Laza Marković die beiden Herren auf der photographischen Platte verewigen wollte, Herr Pašić dem Apparat den Rückenkehrte mit den ablehnenden Worten: Das ist Reklame! Alle Anwesenden und auch Pašić lachten fröhlich.

Radić wird Ministerpräsidentstellvertreter?

In den Kreisen unserer Delegation in Genf wird behauptet, daß es im Oktober zu größeren Veränderungen in der Regierung kommen werde. Ob es zu einer Konzentrationsregierung kommen oder bloß die KR-Regierung rekonstruiert werden wird, weiß man noch nicht. Die Beograder „Pravda“ behauptet, daß Stephan Radić Stellvertreter des Ministerpräsidenten in der neuen Regierung sein wird.

Blutige Zusammenstöße in der Sika.

Die selbständigen Demokraten hielten am 7. September in Gračac in der Sika eine Versammlung ab, der mehrere Hundert Personen beiwohnten und auf welcher Svetozar Pribičević eine Rede hielt. Während und nach der Versammlung kam es zwischen den selbständigen Demokraten und den Anhängern der Radićpartei zu blutigen Schlägereien. Diese Unruhen griffen auch auf die umliegenden Dörfer über. Mehrere Schwerverletzte sind die Opfer dieser Ausschreitungen.

Ausland.

Winderheitenklagen vor dem Völkerbund.

Auf der Sitzung des Völkerbundes vom 6. September kamen die Klagen der polnischen Min-

berheiten in Litauen und der magyarischen Winderheiten im Banat und in Siebenbürgen zur Verhandlung. Der englische Außenminister Chamberlain trat gegen die Gepflogenheit auf, solche Petitionen erst im letzten Moment vor Zusammentritt des Rates vorzulegen, so daß die Gegenseite nicht rechtzeitig ihre Meinung abgeben könne. Er schlug vor, in Zukunft derlei Petitionen abzulehnen. Der französische Ministerpräsident Painlevé unterstützte diesen Vorschlag, nahm aber gleichzeitig Polen in Schutz, das die Klage ohne böse Absicht zu spät eingereicht habe. Der litauische Vertreter erklärte, daß die Klagen der polnischen Organisationen und der sogenannten „Vertriebenen“ nie aufhören werden, weil sie unberechtigt sind. Auf der Nachmittags-sitzung wurde die Eingabe der Magyaren im Banat und Siebenbürgen verhandelt. Der rumänische Vertreter Titulescu hielt eine lange Rede, deren kurzer Sinn der war, daß es den Winderheiten in Rumänien „natürlich“ glänzend geht und daß die Winderheitsgruppenverträge bis auf das J-Tüpfel genau gehandhabt werden. Schließlich aber erklärte er trotzdem, daß die rumänische Regierung bereit sei, den Bewohnern von 26 Dörfern für die Wegnahmen des Agrarreformbodens außer den bereits „angewiesenen“ 300.000 Goldfranken noch 700.000 Goldfranken zu bezahlen. Der englische Außenminister ließ dem Haupte des erhitzen rumänischen Redners einen kalten Tusch zukommen, indem er erklärte, die Rede Titulescus sei ganz überflüssig gewesen, denn der Völkerbundrat hätte auch ohne diese Rede entschieden, daß für die Wegnahmen Entschädigungen geleistet werden müssen.

Eröffnung der Völkerbundversammlung.

Am Montag wurde in Genf die Vollversammlung des Völkerbundes eröffnet, die heuer einen Rekord an Teilnehmern darstellt. Vertreten sind nicht weniger als 56 Nationen durch ihre Delegaten und deren Hilfskräfte. Bei der Eröffnung, die der französische Ministerpräsident Painlevé mit einer großen Rede einleitete, waren 2000 Personen anwesend. Deutschland hatte 70 Pressevertreter auf die Tagung entsandt. Als Zuhörerin war anwesend auch die Witwe nach dem verstorbenen amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson. Besondere Aufmerksamkeit erregte eine Archidämonin aus Moskau, eine Araberin, die jedenfalls auf Veranlassung Englands gekommen war, um die Interessen der Araber von Irak zu vertreten. Auch der Maharadscha von Patiala mit seinem ganzen Gefolge ist anwesend.

Der Völkerbundsbeschluss über die Abschaffung der Kontrolle in Oesterreich.

In der Resolution des Finanzausschusses des Völkerbundes in Genf wurde festgestellt, daß die österreichische Valuta seit dem Reformentwurf des Völkerbundes aus dem Jahre 1922 stabil geblieben, das Gleichgewicht im Budget erzielt und auch der Vertrag vom September 1924 erfüllt worden sei. Deshalb schlägt der Finanzausschuß vor, die Kontrolle des Generalkommissärs auf die Beaufsichtigung der allgemeinen Budgetlage zu beschränken. Die Frage der Abschaffung der Kontrolle solle im Dezember gelöst werden. Vom 1. Jänner 1926 an wird sich die Kontrolle auf jedem Fall bloß auf die verpfändeten staatlichen Einkünfte und auf die Verwendung der Völkerbundanleihe erstrecken. Falls das Budget für 1926 im Rahmen der bisherigen Verträge gehalten werde, wird die Kontrolle überhaupt aufgehoben werden.

Radić in Genf.

Auf dem Ball der brasilianischen Delegation in Genf wurde Stephan Radić dem französischen Ministerpräsidenten Painlevé vorgestellt, dem er zu seiner Friedensrede gratulierte. Ferner machte sich Radić mit dem rumänischen Außenminister Duca, dem tschechischen Minister Beneš und dem in Genf befindlichen indischen Maharadscha bekannt. Längere Zeit sprach er auch mit dem bulgarischen Minister Ralfow.

Aus Stadt und Land.

Geburtstagsfeier des Kronprinzen.

Dieser Tage wurde in allen Orten Jugoslawiens der zweite Geburtstag des Kronprinzen Peter feierlich begangen. Der König schenkte dem kleinen Thronfolger zum Geburtstag einen Säbel mit goldenem Griff.

Evangelische Gemeinde in Selje. Der Gottesdienst am Sonntag, dem 13. September, findet um 10 Uhr vormittags in der Christuskirche statt. Sonntag, den 20. September, muß der Gottesdienst entfallen.

Vermählung. Am Dienstag, dem 8. September, fand in der Kapuzinerkirche die Trauung des Herrn Camillo Jzlar, Privatbeamter, mit Frä. Mizi Mastnat statt. Als Bräutchen walteten für die Braut deren Bruder, Herr Bergingenieur Josip Mastnat aus Zagorje, für den Bräutigam dessen Bruder, Herr Fortsgeometer Guido Jzlar aus Maribor.

Vermählung. Am Samstag fand in Zavrče bei Ptuj die Vermählung des Herrn Dr. med. Fritz Thurnau aus Graz mit Frä. Thessa Ullm, Tochter des Gutsbesizers auf Schloß Ullm, statt. Traugeugen waren für die Braut Herr Anton Ullm auf Schloß Klingensfeld und für den Bräutigam dessen Vater Herr Regierungsrat Dr. med. Karl Thurnau aus Graz.

Pensionisten. Die hiesige Ortsgruppe des I. allg. jugoslawischen Pensionisten-Vereines in Ljubljana lädt alle Mitglieder und alle jene Pensionisten, ferner die Witwen der staatl. Angestellten, welche die Absicht haben, in diesen Verein einzutreten, ein, bei der in der Waldhausrestauration am Mittwoch, den 16. d. M., um 15 Uhr (3 Uhr nachmittags) stattfindenden allg. ordentlichen Jahresversammlung vollständig zu erscheinen. Die Tagesordnung ist folgende: 1. Erstattung des Jahresberichtes; 2. Abänderung der Statuten; 3. Verfassung einer Petition um Erhöhung der Pensionen; 4. Zufälliges und 5. Wahl des neuen Ausschusses.

Todesfall. Am 10. September starb in Celje Frau Luise Bouha, verw. Lemesch, Staatsanwalts-witwe, im Alter von 65 Jahren. Die Dahingeschiedene ist die Mutter der Frau Adele Gradt bzw. die Schwiegermutter unseres geschätzten Mitbürgers Herrn Gottfried Gradt.

Unglücksfall. Aus Ptuj wird uns folgender Unglücksfall gemeldet: Montag, den 7. d. M., wollte der Obermonteur der Firma Transformator, Herr Wexling, noch am Abend um 8 Uhr den Anschluß der Mühle des Herrn Horčič an das Stromnetz bewerkstelligen. Er arbeitete beim Scheine einer Kerze und geriet dabei so unglücklich in den Starkstrom, daß er bewußtlos zu Boden geschleudert wurde. Der sofort an der Unglücksstelle erschienene Arzt, Herr Dr. Blanke, bemühte sich stundenlang um den Verunglückten, der jedoch nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden konnte.

Vom Schwurgericht in Celje. Der Brandstifter Josip Dvorsak aus Osljotova gora bei Gromlje wurde am Freitag zu lebenslänglichen Kerker verurteilt. — Der des Betrugs und Mordes angeklagte Ivan Šajšek aus Ponikvoica bei Grobelno, der im Jahre 1919 den Karl Sarja aus Maribor und den Josip Jost aus Celje um 2500 Dinar betrogen und dann den ihn verfolgenden Polizeidetektiv Ivan Ribarič in St. Jur erschossen hatte, wurde am Samstag zu 7 Jahren schweren Kerkers verurteilt. Die Geschworenen bejahten die Frage des Betruges, verneinten aber die Frage auf Mord, sondern bejahten die Frage auf Totschlag. — Die letzte Verhandlung fand gegen Julius Jančar aus Zagreb statt, der als Tischlergeselle beim Tischlermeister Franz Korun-Wagner in St. Jur a. T. bebiestet, das Wirtschaftsgebäude seines Herrn angezündet hatte, weil ihm dieser angeblich den Lohn nicht auszahlen wollte. Er bekam drei Jahre schweren Kerkers.

Der Markt in Boinik am 7. September wurde leider verregnet. Trotzdem viele Marktbesucher umkehrten, betrug der Auftrieb noch immer bei 400 Stück. Verkauft wurden 127 Döfen und Röhre. Bezahlt wurde bis Dinar 9-50 für das kg Lebendgewicht.

Die Eisenbahnfahrpreise werden vom 1. Oktober 1925 an auf allen Strecken und für alle Klassen um 25 Prozent herabgesetzt werden.

Ein Ueberfall auf Arbeiterturner. Wie die Marburger „Volkstimme“ berichtet, wurden am Sonntag abends die von einem Arbeiterturnfest in Srna (Kärnten) heimkehrenden Arbeiterturner am Rärntnerbahnhof von Sololen und Orjunaschen überfallen und mit Stöcken, Gummiknütteln und Fußritten mißhandelt. Ein 10-jähriges Mädchen wurde von einem Orjunaschen angeblich an den Zann gedrückt; der Arbeiterturner Mezzol soll sich nur durch einen Sprung davon retten haben können, daß ihm ein Orjunasch den Dolch in den Rücken steckte; dem Turner Divjal wurde von einem Lehrer die Hose vollkommen zerrissen. Die Polizei verhaftete den Arbeiterturner Jlesič.

Anmeldung von Wein. Die Bezirksfinanzdirektionen in Maribor und in Celje machen alle Weinproduzenten darauf aufmerksam, daß sie verpflichtet sind, in einer Frist von zehn Tagen vom Tage an, wo der Wein gepreßt wurde, die gewonnene Menge von Wein der zuständigen Abteilung der Finanzkontrolle anzumelden. Ferner muß jeder, der Wein verkauft, die verkaufte Menge von Wein der Finanzkontrollabteilung anmelden, bevor er diesen dem Käufer liefert. Für eine jede solche Anmeldung erhält der Verkäufer von Wein von der Finanzkontrolle für den nicht verzehrungssteuernden Wein ein Kontrollblatt, für den verzehrungssteuernden Wein aber den Freischein. Das Kontrollblatt, bzw. den Freischein muß der Verkäufer zugleich mit dem Wein dem Käufer übergeben, welcher wieder den gekauften Wein innerhalb von 24 Stunden nach Empfang der zuständigen Abteilung der Finanzkontrolle anmelden und dieser das Kontrollblatt bzw. den Freischein übergeben muß. Wenn der Käufer Wein mit einem Kontrollschein bekommt, muß er in der obgenannten Frist von 24 Stunden die entfallende Verzehrungssteuer und eventuell die Gemeindeumlage zur Verzehrungssteuer bezahlen. Wer im Verlaufe von zehn Tagen seine Weinschiffung nicht anmeldet oder die Anmeldung des Weines unterläßt, wird nach Artikel 85 der Verzehrungssteuervorschrift mit einer Geldstrafe von 1000 Dinar bestraft, die nicht ermäßigt werden kann. Der Käufer von Wein, der im Verlauf von 24 Stunden den Wein nicht anmeldet und nicht in derselben Frist, falls er nicht verzehrungssteuernden Wein bekam, die Verzehrungssteuer zahlt, wird im Sinne des Artikels 77 der Verzehrungssteuervorschrift als Schmuggler betrachtet und er hat eine Strafe des Fünffachen der entzogenen Verzehrungssteuer zu gewärtigen. Auch wird ihm der Wein beschlagnahmt, der solange beschlagnahmt bleibt, bis er nicht die entzogene Verzehrungssteuer und die Strafe zahlt. Wennost von Wein, der an den Häuserspalteren gewonnen wird, braucht nicht angemeldet zu werden.

Deutsche Parallelklassen an der Bürgerschule wollten heuer die Marburger Deutschen auf jeden Fall erzwingen. So schreibt der Ljubljanaer „Jutro“ am 10. September und fährt fort: Auf diese Art sammelten sie über 30 (50 — über 30!) Schülerinnen und verlangten die deutsche Parallelklasse. Das Unterrichtsministerium hat aber gestern die deutsche Parallelklasse der Bürgerschule als unvereinbar mit den diesbezüglichen Bestimmungen der Verfassung und speziell mit der Verordnung des früheren Unterrichtsministers Pribičević verboten, welche letztere besondere Parallelklassen für den Unterricht in der Muttersprache bei gegebenen Vorbedingungen nur an Volksschulen, nicht aber auch an Bürger- oder Mittelschulen erlaubt. Den Marburger Deutschen ist also der Trick für eine neue deutsche Position nicht geglückt! — Wie schreibt aber doch so schön der Herr Carinthiacus in seiner Broschüre, die Herrn Muret in Lausanne ein „anderes Licht“ aufgesteckt hat! Er schreibt: „In ihrem (der Regierung) Wunsch aber, ihren deutschsprechenden Staatsbürgern die Möglichkeit zu bieten, ihre Erziehung in der Muttersprache zu vervollständigen, unterhält die Regierung in der Wojwodina 8 Bürgerschulen, die von 1971 Schülern besucht werden. Diese Schulen entsprechen den lokalen und wirtschaftlichen Bedürfnissen und dem Charakter der deutschen Bevölkerung, denen die Staatsverwaltung insoweit entgegengekommen ist, die Kinder für das Leben tauglich zu machen und ihnen die notwendige Bildung angedeihen zu lassen, die für die angehenden Berufe im Handel, Gewerbe und in der Industrie notwendig erscheint. Auch in Slowenien bestehen 2 (zwei!) slowenisch-deutsche Bürgerschulen!“ — Klingt das nicht wie sanfte Sphärenmusik und muß Herr Muret (und die „Gazette de Lausanne“) bei der Lektüre der „ganz wahrheitsgemäßen“ Broschüre des Herrn Carinthiacus nicht geradezu ergrimmen, wenn er vielleicht von anderen Seiten hört, daß sich die undankbaren Deutschen in Slowenien erfreuen, sozusagen unzufrieden mit ihren Schulen zu sein. Der Ljubljanaer „Jutro“ würde sehr zur „Wahrheitsgemäßheit“ des Herrn Carinthiacus beitragen, wenn er Herrn Muret diese seine Notiz und eine Sammlung anderer Notizen zur gefl. Kenntnisnahme unterbreiten wollte und ihm bei dieser Gelegenheit vielleicht auch mitzuteilen die Güte hätte, wie und wo (im Gegensatz zur Verfassung; siehe „Jutro“) 3 wei deutsche Bürgerschulen, 1 Gymnasialklasse und 4 Realschulklassen in Slowenien existieren. Denn wenn wir das täten, so würde es Herr Muret in Lausanne vielleicht auch nur als — Trick betrachten! Wir könnten Herrn Muret höchstens mitteilen, daß wir, nachdem unser

„Trick“, für unsere Kinder im Inlande die „Möglichkeit zu erlangen, ihre Erziehung in der Muttersprache zu vervollständigen“, mißglückt ist (siehe „Jutro“!), auf einen anderen „Trick“ verfallen könnten: nämlich sie auf die ausländischen deutschen Bürgerschulen zu schicken. Aber auch dieser „Trick“ ist zum Mißglücken verurteilt, denn es ist verboten, die Kinder auf deutsche Bürger- oder Mittelschulen des Auslandes zu schicken! Daß die Kärntner Slowenen ihre Kinder ohne weiteres an die Bürger- oder Mittelschulen in Slowenien schicken können, das — na — das ist eben auch ein — Trick!

Die beste Steuerfahre im ganzen Staate. Im Ljubljanaer „Slovenec“ vom 3. d. M. widmet der ehemalige Minister und gegenwärtige Abgeordnete der Slowenischen Volkspartei Dr. Klobec dem Zirkular des Herrn Finanzdelegaten in Ljubljana an die Steuerämter einen sehr bemerkenswerten Leitartikel, dessen einleitende Sätze wir im nachfolgenden in deutscher Sprache bringen. Sie lauten: Das letzte Zirkular des Delegaten Dr. Sabani hat wieder mit bengalischem Licht in die Steuerverhältnisse in Slowenien hineingeleuchtet. Es deckte zwar nichts besonders Neues auf außer vielleicht den festen Willen der Steuerbehörden in Slowenien, die gegenwärtige grausame und rückwärtslose Praxis fortzusetzen und sie vielleicht auch noch in einigen Beziehungen zu steigern. Die Drohungen, die an die Steuerbeamtenchaft adressiert sind, bedeuten den äußersten Druck auf die Beamtenchaft, die sich bewußt sein möge, daß ihre Existenz bedroht ist, wenn sie nicht den bisherigen Weg rückwärts und mit noch größerem Eifer gehen und fortsetzen werde. Wir müssen sagen, daß das wohl eine unerhörte Drohung ist, wenn wir bedenken, daß sich der Effekt der Tätigkeit unserer Steuerbehörden sichtbar zeigte in so grauenhaft hohen Zahlen, wie sie nicht einmal annähernd auch nur eine einzige Finanzdelegation im ganzen Staate zeigen kann. Wenn der Steuerapparat in Slowenien so glänzend funktioniert, daß sich mit ihm überhaupt keine Steueradministration im ganzen Staate hinsichtlich fiskalischer Erfolge vergleichen kann, müssen wir uns wohl mit Unwillen und Protest fragen: Wozu diese Drohungen? In wessen Interesse sind diese Drohungen? Vielleicht im Interesse des Staates? Oder im Interesse der slowenischen Steuerzahler? — Einige Sätze, darunter auch die Beantwortung der obigen Fragen, die wir noch recht gerne übersehen möchten, müssen wir uns im Hinblick auf das neue Pressegesetz leider schenken. Nur drei Fragen des bei seiner Kritik durch seine Immunität geschützten Abgeordneten mögen noch hier stehen: Soll Slowenien vielleicht die Milchkuh sein, damit der entsprechende Ausfall in den anderen Provinzen gedeckt werde? Sollen die Steuerzahler nicht unter der schrecklichen Last der Steuern und hört man nicht von allen Seiten Rufe, daß sie diese Steuern nicht mehr bewältigen können? Sind nicht die zahlreichen Exekutionen für jeden vernünftigen Menschen ein genügender Wink, daß diese Steuerpolitik direkt zum Ruin der einzelnen und unserer ganzen slowenischen Volkswirtschaft führt?

Ein Empfindlicher berichtet im „Jutro“ über seine Alpenerlebnisse, wie folgt: Ich fürchtete mich vor den (angeblichen) Flößen (in der Kredarica) und wollte zuerst in der Staniceva loča übernachten. Dort aber froh mich, nicht so sehr vor Kälte als vor dem nemštutarenje (Deutschtümeln) der Verwalterin und eines „Frojle“, die vielleicht ihre Gehlfia ist. Deshalb floh ich aus der „Deshmann-Hütte“. Eine Legion Flöße könnte mir nicht so ekelhaft gewesen sein wie dieses nemštutarenje. Aber wie gesagt: die Kredarica ist rein. Aber auf dem Triglav sind Läuse. Am Freitag trocken wieder Hundert aus Gemona heraus. „Monte Tricorno!“ husteten sie durcheinander. Ja, ja, diese Läuse auf dem Triglav sind viel gefährlicher als die Flöße auf der Kredarica. — Ein tiefes Erbarmen mit diesem armen Mann steigt in uns auf, wenn wir uns vorstellen, daß er einmal Jahre und Jahre das „nemštutarenje“ auf deutschen Hochschulen vertragen mußte und heute noch die Geschichte der Befreiung der Jugoslawen im nemštutar Hermann Wendel lesen muß. Wie ekelhaft muß das für ihn gewesen sein. Es fehlt nur noch, daß der Arme einen jener deutschen Namen trägt, wie es deren unzählige gibt, und er hat die Legion Flöße ständig bei sich. Ein furchtbares Schicksal!

Aus dem Sanntal berichtet der Ljubljanaer „Slovenec“: Der lebhafteste Hopfenhandel hat sich etwas gelegt. Bei den Produzenten befinden sich bloß noch geringfügige Mengen. Die Preise sind über Nacht auf über 500 K gestiegen, was alle Erwartung übertrifft. Nur schade, daß von den hohen

Preisen nur wenig Hopfenplanzer einen Profit haben, weil die Mehrheit der Ware um 220 bis 400 K verkauft wurde. Am meisten betroffen sind jene Hopfenbauern, die trotz verschiedener Warnungen, daß sie damit die Preise und den ganzen Handel verderben, den Hopfen im Vorverkauf um 200 K hergegeben haben. Jetzt bereuen sie, aber es ist zu spät. Fast der ganze Hopfen wird mit barem Geld und sofort ausgezahlt, was auch ein Zeichen ist, daß wir uns Vorkriegsverhältnissen nähern!

Die Slowenische Volkspartei und die Feuerwehren. Der Ljubljanaer „Slovenec“ bespricht in einigen Worten den am Sonntag in Celje abgehaltenen Feuerwehrtag und fährt dann fort: Was unsere Stellungnahme zur Freiwilligen Feuerwehr in Celje anbelangt, müssen wir erwähnen, daß sie noch immer nicht Mitglied des Feuerwehrverbandes (Gasilska zveza) ist und diese Feuerwehr deshalb in jene Reihe von Feuerwehren gerechnet werden muß wie die in Maribor, Ptuj, Konjice und die Gottscheer Feuerwehren. Wie ist also diese Stellungnahme beschaffen? Daß diese Feuerwehren in den Augen der Slowenischen Volkspartei schlecht sind und ihre humanitäre Aufgabe schlecht erfüllen? Im übrigen sei erwähnt, daß die Gottscheer Feuerwehren um die Aufnahme in die „Gasilska zveza“ gebeten haben, aber — abgelehnt wurden. Wir gratulieren den Gottscheern, daß die Partei „ihres“ Abgeordneten Stulj nach dieser „Stellungnahme“ offenbar den Standpunkt vertritt, daß die deutschen Feuerwehrleute bei Bränden in deutschen Dörfern nach slowenisch gestotterten Befehlen arbeiten müssen. Es wird ja immer schöner!

Was in Deutschland nicht alles möglich ist. Wie „Münchener Neuesten Nachrichten“ mitteilen, ist im Kreise Stuhm in Westpreußen, wo bei der feinerzeitigen Volksabstimmung 18 300 Stimmen für Deutschland 4900 für Polen abgegeben wurden, dieser Tage von der preussischen Regierung der polnische Gutbesitzer v. Doniemirski zum Amtsvorsteher ernannt worden. Diese Ernennung hat in Ost- und Westpreußen große Erregung hervorgerufen, weil sich Herr v. Doniemirski nicht begnügt hatte, Pole zu sein, sondern in der großpolnischen Bewegung eine führende Rolle spielt. Während des Zollkrieges zwischen Deutschland und Polen, unmittelbar nach der Vertreibung der deutschen Op-tanten aus Polen ist das von Seite der preussischen Regierung wirklich ein Stück, das in keinem anderen Staate der Welt auch nur denkbar wäre. In der amtlichen Verlautbarung der Regierung heißt es: „Die Tatsache, daß Doniemirski ein Pole ist, ist kein Grund gegen seine Bestätigung und die Bevölkerung des Kreises Stuhms ist im übrigen überwiegend polnisch.“ Nun soll noch einmal jemand kommen und von einer Bedrückung nationaler Minderheiten von Seite der Deutschen reden! Wir möchten wissen, ob die Tatsache, daß jemand ein Deutscher ist, auch wenn er keine Rolle in einer „großdeutschen“ Bewegung spielt im reindeutschen Elsaß oder in den reindeutschen Gebieten der Tschechoslowakei nicht Grund genug wäre, ihn nicht zum Amtsvorsteher zu ernennen. Wir erinnern uns lächelnd, daß in einem kleinen Orte des Drautals ein Gastwirt, der zum „Bürgermeister“ gewählt worden war, nicht bestätigt wurde, weil er ein Deutscher ist und obwohl er in der jugoslawischen Armee den Rang eines — Reservekapitans bekleidet.

Tragischer Tod eines jungen Fußballspielers. Aus Ernsthausen wird gemeldet: Dienstag nachmittags stürzte der junge Fußballspieler J. Janko in Bickereck am Sportplatz so unglücklich, daß er auf der Stelle tot liegen blieb. Kreisarzt Dr. Dušan Kovacovic, der sich zufällig in der Gemeinde aufhielt und zu Hilfe gerufen wurde, konnte nur noch den eingetretenen Tod feststellen. Nach Ausspruch der Ärzte muß ein Herzschlag dem blühenden Leben ein Ende gesetzt haben. Die allgemeine Teilnahme wendet sich den bedauernswerten Eltern zu, die ihren Sohn auf so unerwartete Weise verloren.

Kleine Nachrichten aus Slowenien. Zum Gebietschulinspektor in Maribor wurde Prof. Joan Brščaj ernannt; der bisherige Gebietschulinspektor Herr Henrik Schell wurde nach Konjice versetzt; der „Jutro“ nennt diese Veränderung eine Frucht parteipolitischer Intrigen.

Neue Kurse für Maschinenschreiben, slowenische und deutsche Stenographie sowie Buchhaltung beginnen an der Privat-Lehranstalt Ant. Rud. Legat in Maribor am 1. Oktober d. J. und dauern vier Monate. Einschreibungen und Prospekte im Spezialgeschäft für Büromaschinen Ant. Rud. Legat & Co., Maribor, nur Slovenska ulica 7, Telefon 100. Keine Filiale!

Kurze Nachrichten.

Am Dienstag kehrten König Alexander, Königin Maria, Prinz Paul und Prinzessin Olga mit Gefolge aus der Sommerresidenz in Vled nach Brograd zurück. — In Zagreb wird in kurzem ein in lateinischer Schrift gedrucktes Blatt der Radikalen Partei unter dem Namen „Samouprava“ herausgegeben werden. — Der jugoslawische Außenminister wurde in Genf zum Vorsitzenden der Völkerbundsektion (3. Kommission) für die Abrüstungstätigkeit gewählt. — In einem Kampfe zwischen jugoslawischen Gendarmen und bulgarischen Komitadschis in Südserbien sind 14 Komiten gefallen; gefangen wurde ein Sofioter Advokat, ein Offizier und ein Student. — Auf den bulgarischen Jaren Boris wurde von Beamten ein Attentat versucht, indem ihm sein Koch Gift in die Suppe streuen sollte; es wurde rechtzeitig entdeckt. — In Sarajewo will man eine der schönsten Straßen nach Stephan Radic umtauschen. — In Syrien ist die belagerte Stadt Sueida gefallen, nachdem eine zum Entsatz ausgesandte französische Kolonne in einem Hinterhalt vollständig aufgerieben wurde; 1500 Mann sind getötet; den Deutschen fiel ein ganzes Artillerieregiment in die Hände; Damaskus ist unmittelbar bedroht. — Abd el Krim ist der französisch-spanischen Offensive zuvorgekommen; die Spanier erlitten dieser Tage schauerliche Niederlage. — Vor einigen Tagen ist das amerikanische Luftschiff „Schennandoah“ in einem Orkan über den Ohioseen in drei Stücke gerissen und abgestürzt; ein Teil der Besatzung mit den Kommandanten fand den Tod. — Bei Tetuan gerieten mehrere spanische Regimenter in einen Hinterhalt; sie wurden von den Rifkabylen vollkommen aufgerieben; nach einer dreitägigen Artillerievorbereitung aus schweren Geschützen unter Mitwirkung von Fliegerbomben gingen bei einer angelegentlich die Spanier gegen die Kabylenfront zum Angriff vor; sie wurden mit größtlichen Verlusten zurückgeschlagen, weil die Artilleriebearbeitung fast keinen Schaden gemacht hatte. — Abd el Krim teilt in einem Tagesbefehl mit, daß er die Ausschiffung der Spanier bei Wad-lou verhindert und 14 spanische Truppentransportschiffe versenkt habe; auch die Franzosen erlitten bei der Ausschiffung in Sid-Dris schwere Verluste. — Von den Berliner Häusern waren während der Inflation 20.000 in die Hände von Ausländern übergegangen; die Tschechen besitzen davon 2000; auch zahlreiche Jugoslawen sind Berliner „Hausherren“. — Unsere Delegation für die interparlamentarische Konferenz in Washington fuhr am 12. September nach Amerika ab. — Die Kon-

ferenz der Außenminister über den Sicherheitspakt wird Ende September in Lausanne stattfinden.

Wirtschaft und Verkehr.

Eine Frachtarifermäßigung von 30 bis 40 Prozent hat der jugoslawische Verkehrsminister bei der ungarischen Eisenbahnverwaltung für den Transport von jugoslawischen Waren auf ungarischen Strecken erwirkt.

Der Zinsfuß für Einlagen auf laufende Rechnung soll einem Beschlusse des Bankenvereines in Ljuba zufolge bloß 5% betragen. Für Kredite hingegen verlangen die Banken noch immer 16—18%.

Verstorbene im Monate August.

In der Stadt: Josef Bratisko 2 1/2 J., Bauunternehmerkind aus Lemun; Franziska Florjan, 2 Tage alt, Schuhmachergehilfskind. — Im Krankenhaus: Maria Potočnik, 30 J., Bedienerin aus Sv. Andraž v Leskovcu; Michael Jelenek, 66 J., Besitzer aus Teharje; Rosalia Pečar, 35 J., Bedienerin aus Sv. Jur ob j. j.; Therese Duh, 42 J., Arbeitslose aus Maribor; Anton Bil, 39 J., Knecht aus Mobjirje; Anton Rotar, 20 J., Tagelöhner aus Prekop; Genovefa Jošt, 41 J., Bergarbeitergattin aus Sv. Pavel pri Preboldu; Anton Kolman, 55 J., Tagelöhner aus Planina; Franciska Brinovec, 27 J., Kaufmannsgattin aus Bišnjagora; Gačilla Stojanc, 26 J., Besitzergattin aus Zusem; Anton Stojan, 50 J., Arbeiter aus Zagorje; Katharina Čretnik 28 J., Besitzerstochter aus Dobrna; Anton Otorepec, 55 J., Knecht aus Celje; Bartma Kovč, 64 J., Besitzer aus Sv. Jur ob Laboru; Anna Bincl 1 J., Besitzerstochter aus Slojvas; Alois Srgan, 43 J., Fabrikarbeiter aus Rimsko Toplice; Stefan Romih 72 J., Winger aus Sv. Stefan. — Im Militärspital: Stevan Jakša, 21 J., Soldat d. 6. Komp. d. 39. Inf. Regt.

Sport.

Aus Soštanj wird berichtet: Die Veranstaltung des S. R. „Soštanj“ am 30. August verlief in jeder

Sicht zufriedenstellend. Im Leichtathletischen Meeting standen sich als Rivalen die Athletiker Celje, „Troja“ Brežice und die S. R. Leute Soštanj einander gegenüber. Den ersten Preis erkämpfte sich Athletik mit 26, den zweiten S. R. Soštanj mit 22 Punkten. — Das Gartenfest bei Hauke verlief in fröhlicher Stimmung. Die Knappenkapelle des Bergwerkes in Belenje spielte unermüdet zum Tanze auf und das brave Damenkomitee in den Zelten sorgte für Kühle und Magen. Den vielen auswärtigen sowie heimischen Besuchern und Spendern sagt der Vereinsauschuß für die willige Unterstützung seiner Arbeit auf dieser Stelle herzlichsten Dank.

Wettspiel zwischen den Athletikern und dem S. R. Celje. Das am Dienstag zwischen den beiden genannten Vereinen ausgetragene Wettspiel hat wenig guten Sport gebracht, woran hauptsächlich der außerordentlich schlechte Zustand des Platzes (Glacis) schuld gewesen ist. Der Ball bekam durch die Unebenheiten und die Härte des Bodens solche Fälschungen, daß eine regelmäßige Kombination unmöglich war. Dazu kam noch eine gewisse Befangenheit der Athletiker, die bei Spielen gegen den hiesigen Konkurrenzverein aus naheliegenden Gründen immer aufzutreten pflegt. Die erste Halbzeit brachte das Resultat 0:0, wobei beide Parteien ziemlich gleich viel vom Spiele hatten. In der zweiten Halbzeit fand sich die Stürmerreihe der Athletiker sehr wenig mehr zurecht; es wurden hauptsächlich Einzelleistungen versucht, welche aber meistens keine Schlagkraft gegen das gegnerische Tor entwickelten, wodurch der S. R. Celje Uebergewicht bekam. Zahlreiche gut kombinierte Angriffe von Seiten des S. R. führten endlich zu einem Resultat aus einem Gedränge vor dem Tor. Der Ausgleich wurde durch einen schön geschossenen Elfmeterstoß erzielt. Wenn unsere Athletiker sich nicht wieder zu einer einheitlich kombinierenden und durchdachten Spielweise zusammenfinden, so werden sie in der Herbstsaison wenig gute Resultate erzielen. Namentlich muß auf Platzhalten geschaut und das Spielen für das Publikum weniger intensiv betrieben werden. Ganz unmöglich aber ist es, daß Spieler in einer nicht spielfähigen Verfassung zum Spiele antreten.

Verpachte nettes Haus

5 Minuten vom Hauptplatz, mit 3 Zimmern, Küche etc., Garten, Zins halbjährig voraus oder verkaufe gegen Anzahlung von Din 35.000 u. Uebernahme intabulierter Schuld. Anzufragen Breznik, Dolgopolje 1.

Badewanne

und Waschbecken, Betteinsätze, diverse Möbel zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Bl. 31197

Lehrjunge

wird aufgenommen in der Zuckerbäckerei A. Petriček, Celje.

Schöner, grosser Kachelofen

billig zu verkaufen in der Vegova ulica Nr. 4.

Vollspahasse Nr. 10.808 Ljubljana
Fernruf Nr. 21

Vereinsbuchdruckerei Seležja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briespapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Plakate

Inseratenannahmestelle für die Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Solletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Druckfachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

Prešernova ulica Nr. 5

4) Der Gusej.

Eine Geschichte aus dem untersteirischen Bergland.
Von Anna Wambrecht-Sammer.

Vor mehr als fünfundsanzig Jahren hatte er gegrünt und geblüht, geliebt, wirklich geliebt, mit aller Kraft und allem Feuer schwärmend sinnlicher Jugend. Und an diese, längst vom Efeu der Zeit umwundene Liebe mußte er heute mehr denken denn je. Seit am Nachmittag der Verwalter Erstmann da gewesen war. Und noch immer, obwohl schon spät in der Nacht, sah der Burgherr wie ihn Erstmann verlassen hatte.

Er mußte an die schöne kleine Mäheria denken im Borort Gaberje und wie alles gekommen war.

Das war an einem fernen regenwarmen Märztag, da er von Hochenezz gegen die Stadt hinaunter gefahren war, um dort zu übernachten und am nächsten Morgen die Heimfahrt fortzusetzen.

Der Frühlingsregen hatte im gesegneten Unterland alle Knospen lebensvoll geschwellt und deren grüne Spitzen waren eben daran, die braunen Hüllen zu sprengen und bedurften nur noch eines Sonnenkusses, um sie vollends abzustreifen und das grüne Lenzbanner sieghaft zu entfalten.

Ein schwellendes verlangendes Lebensdrängen schauerte durch die Baumwipfel, zitterte durch die Keime der neu belebten Erde und erfüllte die Luft mit warmem, ahnungsvollem, aufreizendem Erdgeruch.

Der damals kaum dreißigjährige Joseph Kasimir fühlte sein Blut rascher und heißer kochen und wallen, Schläfen und Handflächen wurden ihm feuchtwarm und seine Augen sahen wie die eines Trunkenen die Welt in wundervoll verschleiernden Nebeln spritzen und lodern.

Der leichte Wagen radelte schon zwischen die verstreuten Häuschen der Vorstadt hinein, in deren Gärten die Leute unter fröhlich über den Zaun getauschtem Geplauder die schwarze, empfangnisheisende Erde umgruben.

Schon war das Grazer Tor in Sicht. Auf einmal stockten die Räder vor einem der gartenumbegten Häuschen und der Knecht sprang hurtig vom Boche und zum Handpferd hinüber.

„Herr, das Gebiß ist locher, gleich fahren wir weiter.“

Aus dem Gartentürchen trat eben ein junges zierliches Mädchen mit dem runden, weichen Gesichtchen,

kastanienbraunen gescheitelten Haaren und schwermütig träumenden dunklen Augen voll verhöhlten Lebenshungers. In der Hand hielt sie einen großen Strauß Primeln oder Himmelschlüssel, wie sie in jener Gegend heißen.

Beim Anblick des stattlichen blonden Herrn stutzte die Kleine und blieb, weil ihr der Wagen den Weg über die Straße versperrte, zögernd stehen.

„Gib mir die Blumen,“ bat Joseph Kasimir und griff danach, des Mädchens kleine Hand, die feucht und warm war wie seine, umschließend.

Er fühlte, wie sich ihre Finger von den Blumen lösten und plötzlich entflammt neigte er sich zu ihr und flüsterte: „Bleib' munter heute Nacht, bis die zwölfte Stunde schlägt!“

Der Knecht sprang auf den Boche und zog die Zügel an, der Wagen fuhr weiter und Joseph Kasimir streckte sich den Strauß, den ihm das Mädchen gelassen, vorne an seinen grünen Rock. Er grüßte zurück, wo das Mädchen noch wie angewurzelt stand und sah sich das Häuschen wohl an, um es wieder zu erkennen.

Das ward ihm nicht schwer in jener klaren Vollmondnacht, voll heimlich herauschenden Spuks. Denn an dem Fenster, das er suchte, saß ein Strauß Himmelschlüssel.

Von da ab galt so mancher stundenweite einsame Ritt dem braunen Mädchen in Gaberje.

Einmal, als sie an seinem Halse weinte, tröstete er sie mit dem Versprechen, daß er sie heimführen wolle. Und dann tat er es doch nicht, weil er es mit den damals herrschenden Anschauungen nicht aufnehmen wagte.

Er unterließ es auch, trotzdem das Kind, welches sie ihm gebar, ein Knabe war.

Und dann kam eine Zeit, wo seine einsamen Ritte nach Gaberje immer seltener wurden. Endlich begann er, von seinem unerfüllten Wort gebrüht, jener Gegend auszuweichen, bis er nach Jahren, um zu vergessen, ehendürftig heiratete.

Der Gattin frühen Tod empfand er wie eine Strafe. Aber, noch ehe er sich zur Sühne aufrafen konnte, kam eine zweite Todesnachricht, derzufolge er den kleinen Kasimir und dessen vollständig mittellose bestehende Großmutter zu sich nahm.

Der Knabe war blond und kräftig wie sein Vater, hatte aber die dunklen tiefen Augen der Mutter geerbt. Und in diese Augen schaute Joseph Kasimir nicht

gerne, denn er glaubte einen Vorwurf aus ihnen zu lesen.

So war der Junker Kasimir neben ihm aufgewachsen. Aber die Seele des Jungen war ihm fremd geblieben. Kasimir war sich selbst überlassen, sein ganzes junges, nun gerade fünfundsanzigjähriges Leben lang.

Der Freundschaft des heranwachsenden Jungen mit seiner ehelichen Tochter wehrte der Schlossherr nicht. Denn für das Mädchen, dessen alljährlicher Aufenthalt im Schlosse kein allzu langer war, fürchtete er nichts, und an den Junker dachte er nicht so weit. Auch hatte er sich im Laufe der Jahre gewaltsam eingeredet, diesem gegenüber seiner Vaterpflicht vollkommen genügt zu haben, da er doch für sein seibliches Wohl sorgte, sich von ihm Oafel nennen ließ und ihm immerhin eine bevorzugte, sorgenfreie Stellung bot.

Den allezeit heiteren harmlosen Junker hatte er erst in leidenschaftlicher Erregung gesehen und ihn von einer ganz neuen Seite kennen gelernt, als es im Schlosse hieß, daß das Fräulein Dorothea sich verlobt habe.

Da war Kasimir vor ihn hingetreten und hatte erklärt, Dorothea dürfe keinen anderen heiraten als ihn, weil er sie liebte und ihr innerlich näher stände als jeder andere Mensch auf Erden.

Der Burgherr machte ihn aufmerksam, daß Dorothea selbst gewählt hatte, wonach ihr Verlobter ihr jedenfalls lieber sei als Kasimir. Als der Junker aber hierauf außer Rand und Band geriet und drohte, sein Recht unter allen Umständen geltend machen zu wollen, verwies der Graf darauf, daß der Abstand zwischen seiner Tochter und Kasimir zu groß sei und daß der habelose, nur von seiner Gnade lebende Junker nicht der Mann für eine Grafentochter sei. Da richtete sich Kasimir groß auf und des Grafen Gestalt mit einem drohenden Blick seiner dunklen Augen umfassend, fragte er scharf: „Onkel, wer bin ich denn, daß Ihr so mit mir redet?“

Zornbebend fuhr Josef Kasimir auf und enthüllte in wenigen schonungslosen Worten das Geheimnis seiner Herkunft.

Jetzt schrak der Graf aus seinen Sinnen auf.

Stand er denn noch vor ihm, der an allen Gliedern geschüttelte junge Mensch, mit schmerzverzerrtem fahlen Gesicht und vorgequollenen entsetzten Augen? ! Hob er nicht da zurücktaumelnd die zuckenden Fäuste mit ersticktem Schrei als sei er zu Tode getroffen? !

(Fortsetzung folgt.)

Gnä' Frau! Spezerei- und Kolonialwaren, besonders aber Kaffee, weil täglich frisch gebrannt, kaufen Sie am besten bei der Firma

Stiger



Celje, Glavni trg Nr. 3
Telephon Nr. 34

Haus

für jedes Geschäft oder Gewerbe geeignet, vollkommen renoviert, mit grossem Garten und 2 Felder in Limbuš bei Maribor an der Reichsstrasse gelegen, wird sofort verkauft. Anzufragen bei der Eigentümerin A. Fretze, Laško.

Einfamilienhaus

in Celje, Neubau, 3 Zimmer, Küche, Speis, Badezimmer, grosse Kellerräume, Waschküche, Gemüsegarten, wegen Uebersiedlung zu verkaufen. Adresse in der Verwltg. d. Bl. 31189

Gelegenheitskauf!

Gut erhaltener Damen-Astrachan-Pelzmantel, ebenso auch eine Skunks-Garnitur (Stola und Muff) billig zu verkaufen. Kürschnerei Fröhlich-Nawratil, Kralja Petra cesta 11.

Geschäftseinrichtung

Stellagen, ein grosser Glaskasten, zwei Verkaufspulte, eine Sitzkasse und drei Tische sind preiswert abzugeben. Nähere Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 31163

Wiener Klaviermacher und Klavierstimmer

Ivan Svoboda kommt in kurzer Zeit nach Celje. Anmeldungen übernimmt die Verwaltung des Blattes.

Damenhüte!

Günstigste Einkaufs-Gelegenheit zur Herbstsaison!

Wegen Uebersiedlung verkaufe, ich zu tief herabgesetzten Preisen geputzte Damenhüte, leere Filz- und Strohhutformen, Steifschleierformen, verschiedenen Hutputz, Federn und Blumen.

Mary Smolniker, Modistin
Prešernova ulica Nr. 24.

SUHOR

Gesetzlich geschützt

Gesetzlich geschützt

ist Zwieback von vorzüglicher Qualität

Dauerhaft, nahrhaft, billig. — Erhältlich in grösseren Bäckereien, Spezerei- und Delikatessenhandlungen

Verlangen Sie überall Suhor

En gros-Erzeugung und Versand: K. Robaus, Maribor, Koroška cesta 24.

1900

Einlagenstand 1924:
Din 10.000.000.—

1925

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

(registrovana zadruga z neomejeno zavezo)

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15
übernimmt

Spareinlagen

gegen günstigste Verzinsung

je nach Höhe der Einlage und Kündigung.

Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den **günstigsten Bedingungen**. Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagezinsen trägt die Anstalt.

Für die Herbstsaison

empfiehlt sich zur Anfertigung von
**Mänteln, Kostümen,
Mantel- und
Abendkleidern etc.**

zu staunend billigen Preisen

Damen-Modsalon Pipsi Rasch
Celje, Krekov trg 6/I.

Grösste Auswahl

in Herbst- und Wintermodellen!

Letzte Neuheiten sind eingetroffen.
Modernisierungen zu allerbilligsten
konkurrenzlosen Preisen nur bei

Franz Cerar

jetzt

Gospodka ulica 27.

PHOTOAPPARATE

alle Bedarfsartikel für Berufs- und Amateurphotographen in reicher Auswahl im Photosporthaus

A. PERISSICH, CELJE

Slomskov trg 3-4, hinter der Pfarrkirche
En gros, en detail. Preislisten auf Wunsch. Fachmännische Auskünfte.

Geprüfte

Arbeitslehrerin

in allem bewandert, bittet um eine Stelle bei besserer Familie. Gefl. Anträge an die Verwaltung dieses Blattes. 31184

Möbl. Zimmer

elegant, luftig, separiert, von einem besseren Herrn zu mieten gesucht. Preis nebensächlich. Anträge an „Triglav“, Handelsgesellschaft, Celje, Hotel Balkan.

FOTO-KOMPANIJA ::
družba z omejeno zavezo ::
Fabrik
photographischer Kartons
und Kartonagen aller Art
Anfertigung von Kartons
zur Verpackung und zum Post-
versand für Fabrikzeugnisse
jeglicher Art, insbesondere für Hüte,
Schuhe, Wäsche und dergl.
Maribor, Gregorčičeva ulica Nr. 12

Fräulein

deutsch, evangelisch, mit Kenntnissen im Haushalt und Kindererziehung, sucht Stelle. Zuschriften erbeten unt. „Staatsbürgerin 31191“ an die Verwaltung des Blattes.

Fast neues

Pianino

preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 31192

Dauernden Verdienst

und glänzende Existenz erzielen rührige Ortsvertreter. Steiner & Co., Wien, IX., Währingerstrasse 16.

Köchin

für alles, mit Jahreszeugnissen, für kleine Familie nach Wien gesucht. Offerten an Frau H. Löbl, bei Frau M. Vajda, Cakovec.



Unterricht im Klavier- und Zitherspiel

erteilt nach allerneuester Methode Marie Balogh, Savinjsko nabrežje Nr. 1, Parterre.



Die Unterzeichneten geben im eigenen und im Namen aller übrigen Verwandten die tiefbetäubende Nachricht von dem Ableben ihrer innigstgeliebten guten Mutter, bzw. Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Anna Drolz

geb. Keppa

welche am 10. September um 1/9 Uhr vormittags, nach längerem, schwerem Leiden, versehen mit den Tröstungen der heiligen Religion im 77. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der teuren Verstorbenen findet am Samstag den 12. September um 4 Uhr nachmittags vom Trauerhause aus nach dem Ortsfriedhofe zur Beisetzung in der Familiengrabstätte statt.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag den 14. d. M. um 8 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Laško gelesen.

Laško—Hrastnik—Leoben, den 10. September 1925.

Karl, Marianne und Ing. Friedrich Drolz, Kinder

Grete Drolz, geb. Horvath, Schwiegertochter

Günter und Ingeborg Drolz, Enkel

Die Unterzeichneten geben im eigenen und im Namen aller übrigen Verwandten allen Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten, herzenguten Mutter, bzw. Schwiegermutter und Großmutter, der Frau

Luise Bouha, verw. Lemesch

Staatsanwaltschwiter

welche am 10. September um 5 Uhr früh nach langem, schwerem, mit Engelsgeduld ertragenem Leiden im 65. Lebensjahre ruhig und gottergeben entschlafen ist.

Die irdische Hülle wird am Samstag, den 12. September um 4 Uhr nachmittags im Trauerhause (Vodnikova ul. 6) eingeseget und hierauf auf dem Umgebungsfriedhofe im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet.

Die hl. Seelenmesse wird am Montag den 14. September um 7 Uhr früh in der Marienkirche gelesen werden.

Celje—Klagenfurt—Lipik, den 10. September 1925.

August Lemesch, Kaufmann, Luise Gindra, Adele Gradt

Kinder

Eduard Gindra, Oberstleutnant i. R.

Leni Lemesch, Schwiegertochter

Gottfried Gradt

Beate, Lotte und Fritzi Gradt

Installateur und Schlossermeister

Enkelkinder

Schwiegersöhne